

Miriam SCHÄFER, Michael KRIEGEL & Tim HAGEMANN¹
(Bielefeld)

Entwicklung neuer Studiengänge – Curricula kooperativ und kompetenzorientiert gestalten

Zusammenfassung

Mit einer „kooperativen Curriculumsentwicklung“ soll ein Beitrag zur Öffnung von Hochschulen geleistet werden: Neue Studiengänge werden nicht mehr nur von der Hochschule, sondern gemeinsam mit Unternehmen und Einrichtungen der beruflichen Bildung entwickelt. Die Fachhochschule der Diakonie in Bielefeld hat dazu ein Modell entwickelt und setzt dieses in einem Forschungsprojekt im Rahmen der BMBF-Initiative „Aufstieg durch Bildung – Offene Hochschulen“ um. Der Werkstattbericht gibt einen Einblick in die konkreten Entwicklungsschritte und diskutiert Chancen und Hürden des Modells.

Schlüsselwörter

Studiengangsentwicklung, Kooperation, Durchlässigkeit, Kompetenzorientierung, Anrechnung

Developing new degree programmes – designing cooperative and outcome-oriented curricula

Abstract

The goal of developing “cooperative curricula” is to promote the opening of universities to allow more people to continue their education. The Diakonie University of Applied Sciences in Bielefeld, Germany, has recently worked on a different method for developing such degree programmes. In this approach, new curricula are developed not by the universities alone, but rather in cooperation with companies and institutions of vocational training. The German Ministry for Education and Research supports the development and evaluation of such concepts. This article provides an insight into the concept and discusses its opportunities and challenges.

Keywords

Development of degree programmes, cooperation, outcome, accreditation of prior learning

¹ E-Mail: tim.hagemann@fhdd.de

1 Konzept

Auch wenn sich im Hinblick auf die Zugangsberechtigung an deutschen Hochschulen in den letzten Jahren viel getan hat, bleiben die traditionellen Zulassungsvoraussetzungen – in der Regel das Abitur – die maßgeblichen Türöffnerinnen für das Studium. Der Anteil nicht-traditioneller Studierender – verstanden als Studierende ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung – liegt in Deutschland gerade einmal bei 2,08 Prozent der Studienanfänger/innen (vgl. NICKEL & DUONG, 2012, S. 108). Es wird also vermutlich noch lange dauern, bis unser Hochschulsystem flächendeckend und im Sinne der Beschlüsse in Bologna durchlässiger, flexibler und kooperativer wird.

Um die Hürden zum Hochschulstudium zu senken und neue Zielgruppen für akademische Bildung zu gewinnen, hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen seiner Qualifizierungsinitiative in einer Bund-Länder-Vereinbarung den Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: Offene Hochschule“ (www.wettbewerb-offene-hochschulen.de) ausgeschrieben. Die geförderten Hochschulen sollen bis März 2015 innovative Studiengänge und zeitgemäße Strukturmodelle erforschen und entwickeln, um ganz unterschiedliche Zielgruppen an die Hochschulen zu locken – auch solche, die zunächst nicht unbedingt mit einem Studium in Verbindung gebracht werden, aber sehr wohl anzuerkennende berufliche Qualifikationen und Kompetenzen nachweisen können. Und auch nach dem Ende der ersten Förderphase gilt es, die Projektergebnisse mit einem entsprechenden politischen Willen langfristig zu sichern und nachhaltig zu gestalten, um die Hochschullandschaft dauerhaft öffnen und attraktiv gestalten zu können.

Zu den vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie vom Europäischen Sozialfonds geförderten Projekten gehört auch das „BEST WSG“-Projekt der Fachhochschule der Diakonie (www.offene-fh.de) in Bielefeld. Die Abkürzung steht für „Berufsintegrierte Studiengänge zur Weiterqualifizierung im Sozial- und Gesundheitswesen“. In diesem Projekt werden neue Kooperationsformen von Hochschule und Praxis sowie Zugangswege für nicht-traditionelle Zielgruppen entwickelt und erprobt. Obwohl es gerade im Sozial- und Gesundheitswesen eine große Weiterbildungslandschaft gibt, sind hochschulische und weiterbildende Angebote bislang kaum verzahnt bzw. in irgendeiner Form aufeinander abgestimmt: Akademische und berufliche Bildung stellen nach wie vor getrennte Systeme dar, ohne Anschlussstellen zur Förderung eines lebensbegleitenden Lernens zu bieten.

Auch in unserem Projekt, in dem die verschiedenen Bundesakademien der Freien Wohlfahrtspflege mitwirken, zeigte sich in den ersten Gesprächsrunden, dass Angebote bislang aus den jeweils eigenen Bedürfnissen und Traditionen heraus gedacht und entwickelt werden. Überlegungen zu Anschlussmöglichkeiten oder abgestimmte Bildungspfade hin zu akademischen Abschlüssen waren kaum zu finden. Auch ist bei allen Beteiligten die geforderte Kompetenzorientierung bei der Entwicklung von Bildungsangeboten noch nicht selbstverständlich – gerade im Hinblick auf die damit verbundenen didaktischen Anforderungen an Lehr-/Lernsettings und Prüfungsformen (vgl. SCHAPER, 2012). Zudem sind akademische Bildungsangebote häufig nicht auf die Bedürfnisse Berufstätiger abgestimmt –

eine Vereinbarkeit von Beruf, Studium und Familie ist kaum möglich (vgl. HANFT, 2012, S. 29ff).

Abseits dieser traditionellen Strukturen hat das „BEST WSG“-Projekt ein Modell entwickelt, auf dessen Grundlage neue Studiengänge konzipiert werden sollen: Ziel der sogenannten „Kooperativen Curriculumsentwicklung“ ist es, kein hochschulinternes und von der Praxis abgekoppeltes Verfahren der Studiengangentwicklung zu praktizieren, sondern von vornherein und unmittelbar Expertinnen und Experten aus der beruflichen Weiterbildung und der Unternehmenspraxis an der Identifizierung, Planung und Entwicklung neuer Studiengänge zu beteiligen. Durch die strategische Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Praxis der Sozial- und Gesundheitsbranche sollen Studiengänge für und mit der Praxis generiert und deren Attraktivität gesteigert werden. Das ersetzt nicht die empirische Bedarfsforschung, sondern ergänzt sie in konzeptioneller Weise. Anstelle von punktuellen Befragungen setzt das „BEST WSG“-Projekt auf die Institutionalisierung eines kontinuierlichen Kommunikationsprozesses zwischen Hochschule, Weiterbildung, Personalverantwortlichen und Fachleuten der Praxis. Die Entwicklung, Durchführung und Evaluierung branchenrelevanter und bedarfsgerechter Studiengänge sollen in einem Regelkreislauf kontinuierlich überprüft und bei Bedarf modifiziert oder erneuert werden und im Sinne des Qualitätsmanagements in einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess münden.

Das Modell der „kooperativen Curriculumsentwicklung“ verfolgt also bildungstheoretisch wie bildungspraktisch eine höhere Durchlässigkeit und Flexibilisierung auf zwei Ebenen:

1. zwischen den verschiedenen Bildungssystemen
2. zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt.

Das Modell sieht vor, unterschiedliche Akteurinnen und Akteure konzeptionell in die Studiengangentwicklung einzubinden und als gleichwertige Partner/innen und Gestalter/innen zu integrieren. Hierzu gehören – wie bereits erwähnt – die Anbieter/innen der beruflichen Weiterbildung, Fachschulen und Berufskollegs ebenso wie Dienstleistungsunternehmen der sozialen und gesundheitlichen Versorgung.

2 Praktische Umsetzung

Im Folgenden soll die praktische Umsetzung des Modells „Kooperative Curriculumsentwicklung“ exemplarisch an der Entwicklung eines berufsbegleitenden Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit dargestellt werden. Im ersten Schritt wurde eine Expertengruppe gebildet, die sich aus Vertreter/innen

- der **Weiterbildungseinrichtungen** (in unserem Fall die Bundesakademien der Wohlfahrtverbände sowie regionale Partner/innen)
- der **Sozialunternehmen** (u. a. Gesellschafter/innen der Fachhochschule der Diakonie),
- der **Fachschulen für Sozialpädagogik**,
- den jeweiligen **Hochschulprofessorinnen/-professoren** und Lehrenden im Bereich Soziale Arbeit
- und **Projektmitarbeiterinnen/-mitarbeitern** zusammensetzte.

Die Zusammenarbeit in dieser Expertengruppe, bestehend aus 21 Personen, sah folgende Phasen vor:

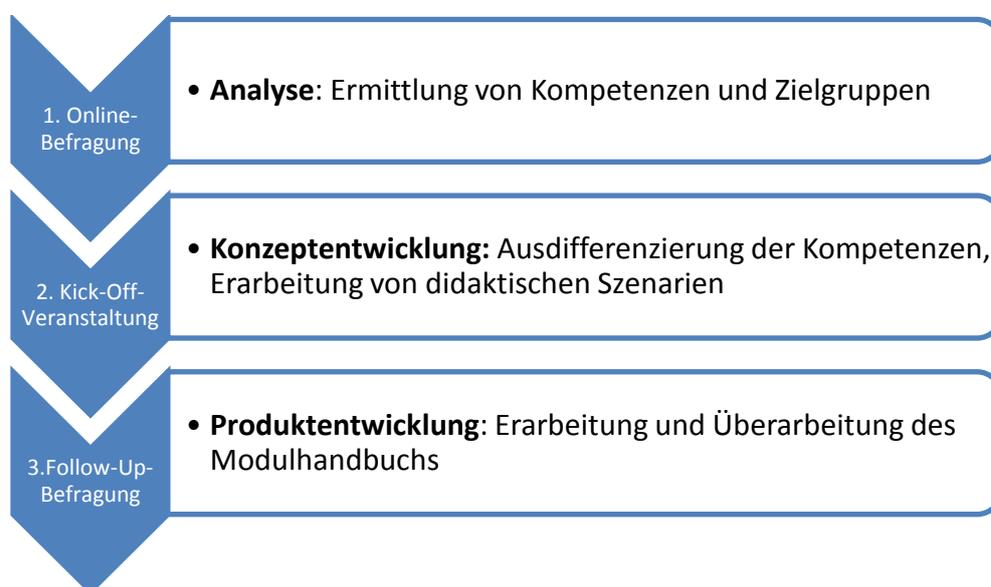


Abb. 1: Die drei Phasen der Kooperativen Curriculumsentwicklung

In Phase 1 wurden Expertinnen und Experten aus den Sozialunternehmen, der beruflichen Weiterbildung und der Fach- und Hochschulen zu einer Online-Befragung eingeladen. Hierbei ging es schwerpunktmäßig um die Ermittlung von Kompetenzen und Bedarfen in der Sozialen Arbeit, die in einem entsprechenden Bachelorstudiengang bedacht werden sollten. Damit orientiert sich das Projekt an der Forderung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die Lernergebnisse des Studiengangs als Ausgangspunkt einer kompetenzorientierten Studiengangentwicklung zu setzen (vgl. SCHAPER, 2012). Außerdem wurden die Expertinnen und Experten befragt, welche Zielgruppen sie mit einem berufsbegleitenden Studiengang Soziale Arbeit ansprechen wollen und welche Erwartungen sie hinsichtlich einer kooperativen Curriculumentwicklung haben bzw. welche Chancen und Risiken sie darin sehen. Die Ergebnisse der Online-Befragung wurden dann vom Projektteam aufbereitet – u. a. wurden die genannten Kompetenzen nach Anzahl der Nennungen gewichtet und sortiert. Diese Auswertung bildete die Grundlage für die Zusammenarbeit in der Kick-Off-Veranstaltung. Diese stellte einen wichtigen Schritt in der Zusammenarbeit dar – hier konnte eine vertrauensvolle Grundlage für die weitere Kooperation aufgebaut werden. Neben Diskussionen um Ziele und Zielgruppen des Studiengangs standen zwei Arbeitsphasen im Vordergrund des Kick-Off: In der ersten Phase wurden die im Vorfeld bestimmten Kompetenzen spezifiziert. Dazu wurden diese in einem Mindmap-Verfahren ausdifferenziert und es wurden konkrete Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten benannt, die zu dieser Kompetenz gehören. In der zweiten Arbeitsphase ging es dann um didaktische Szenarien, die den Erwerb dieser Kompetenzen in optimaler Weise ermöglichen. Um jenseits der herkömmlichen Bildungsstrukturen zu denken, haben wir für die Entwicklung der didaktischen Szenarien eine spielerische Methode angewandt:

Neue Ideen abseits bewährter Konzepte wurden generiert, indem zu jeder Kompetenz ein beliebiger Lernort und ein beliebiges Lernarrangement per Zufall zugeordnet wurde. Im folgenden Beispiel war die Aufgabe, den Erwerb von Medienkompetenz mit dem Lernort „Unternehmen“ und der Lernform „Seminar“ mit Ideen und Szenarien auszuarbeiten.



Auf diese erste spielerische Herangehensweise folgte dann die Entwicklung eines optimalen Lernszenarios, indem Lernorte und Lernformen frei zugeordnet und ausgestaltet werden konnten. Für das genannte Beispiel wurden folgende Szenarien entwickelt:

Beim Lernort Unternehmen wurde die Idee einer Inhouse-Schulung zum Thema Medienkompetenz entwickelt, an der sowohl Studierende als auch weitere Mitarbeitende des Unternehmens teilnehmen könnten. Denkbar wäre auch, dass die Studierenden in ihren Unternehmen als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren fungieren und dort Schulungen für ihre Kolleginnen und Kollegen entwickeln und anbieten. Eine weitere Idee bezog sich darauf, dass die Studierenden eine Analyse im Unternehmen machen könnten, beispielsweise unter der Fragestellung, wie Social Media im Unternehmen genutzt wird. Weitere mögliche Fragestellungen zur Analyse wären: Welche Medienkompetenz ist bei meinen Klientinnen und Klienten vorhanden oder welche Medienkompetenz setze ich bei meiner Arbeit ein?

In der weiteren Diskussion wurde als bestmögliches Lernszenario eine Kombination der verschiedenen Lernorte erachtet: die Hochschule für die Vermittlung von Medientheorien und Medienkompetenzmodellen, die Weiterbildung als Ort der Mediennutzung (z. B. in Form eines kleinen Filmprojekts) und das Unternehmen als Ort für eine Inhouse-Schulung und als konsequenter Praxisbezug, der sich durch die anderen Lernorte ziehen sollte.

Dieses Verfahren wurde für alle im Vorfeld ermittelten Kompetenzen durchgeführt, so dass sich eine Vielzahl von Ideen und Vorschlägen zur Kompetenzvermittlung im Zusammenspiel von Hochschule, Weiterbildung und Sozialunternehmen ergab.

Alle entwickelten Szenarien wurden schriftlich festgehalten und sind in eine ausführliche Veranstaltungsdokumentation eingegangen, die allen Teilnehmenden im Anschluss zur Verfügung gestellt wurde.

Die weitere Studiengangsentwicklung orientiert sich am Ansatz des Constructive Alignments (vgl. DAAD, 2008). Die an der Fachhochschule gegründete Fachgruppe für die Studiengangsentwicklung (Professorinnen/Professoren und Wiss. Mitarbeiter/innen im Fach Soziale Arbeit und Projektmitarbeitende) entwirft basierend auf den Ergebnissen der Kick-Off-Veranstaltung und im Abgleich mit anderen Rahmenvorgaben (in diesem Fall z. B. dem Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit, vgl. FBTS, 2008) ein Kompetenzprofil für die Absolventinnen und Absolventen.

Daraus leitet sich ein modulares Curriculum ab, in dem für jedes Modul Lernergebnisse formuliert werden. Diese Lernergebnisse werden in einem Modulmappingverfahren (vgl. DAAD, 2008, S. 69) mit den Lernergebnissen des Studiengangs abgeglichen – ggf. resultiert daraus eine weitere Überarbeitung. Ist eine Passung hergestellt, werden im nächsten Schritt Überlegungen zu den Lehr-/Lernarrangements und zu möglichen kompetenzorientierten Prüfformaten angestellt – hier finden die Ideen zu didaktischen Szenarien aus den Kick-Off-Veranstaltungen Eingang. Die Expertinnen und Experten aus Weiterbildung und Unternehmen werden in die weiteren Verfahrensschritte einbezogen. In einer Follow-Up-Befragung haben die Expertinnen und Experten die Möglichkeit, Änderungsvorschläge und Ergänzungen in den ersten Curriculumsvorschlag einzubringen.

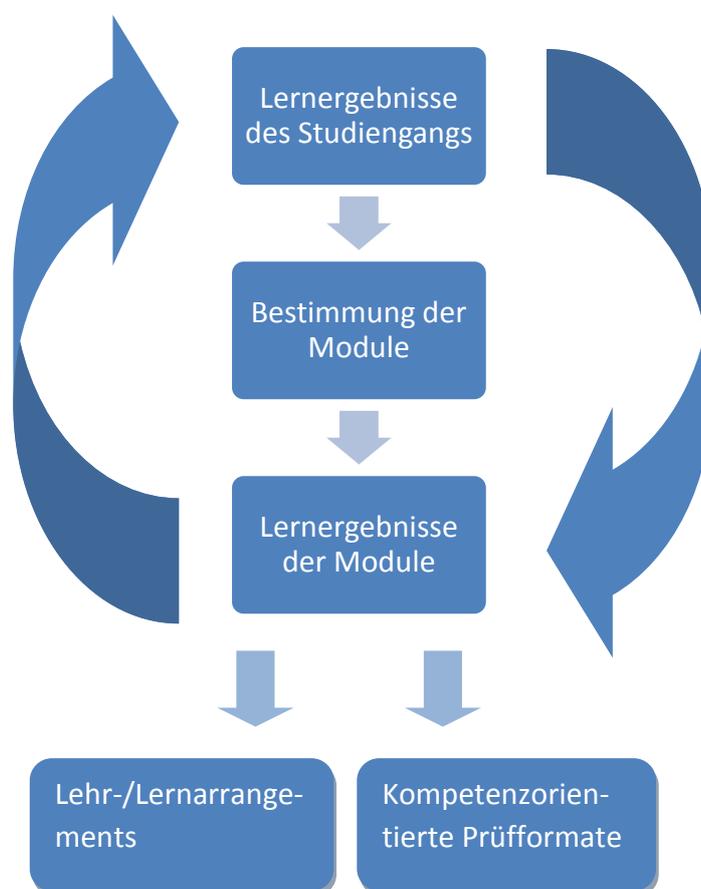


Abb. 2: Kompetenzorientierte Studiengangentwicklung
(eigene Darstellung in Anlehnung an SCHAPER, 2012)

3 Chancen und Hürden

Das beschriebene Modell der „Kooperativen Curriculumsentwicklung“ zielt auf eine enge Theorie-Praxis-Verbindung ab und soll damit den Forderungen von Sozial- und Dienstleistungsunternehmen nach mehr Praxisbezug gerecht werden. Auf der anderen Seite gilt es jedoch, die Freiheit von Forschung und Lehre und vor

allein die wissenschaftliche Qualität der Studiengänge zu garantieren. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, haben wir ein Studienmodell entworfen, in dem das Konzept der „kooperativen Curriculumsentwicklung“ umgesetzt und konsequent weiterentwickelt werden kann, ohne dabei die Wissenschaftlichkeit eines Studiums zu beeinträchtigen:

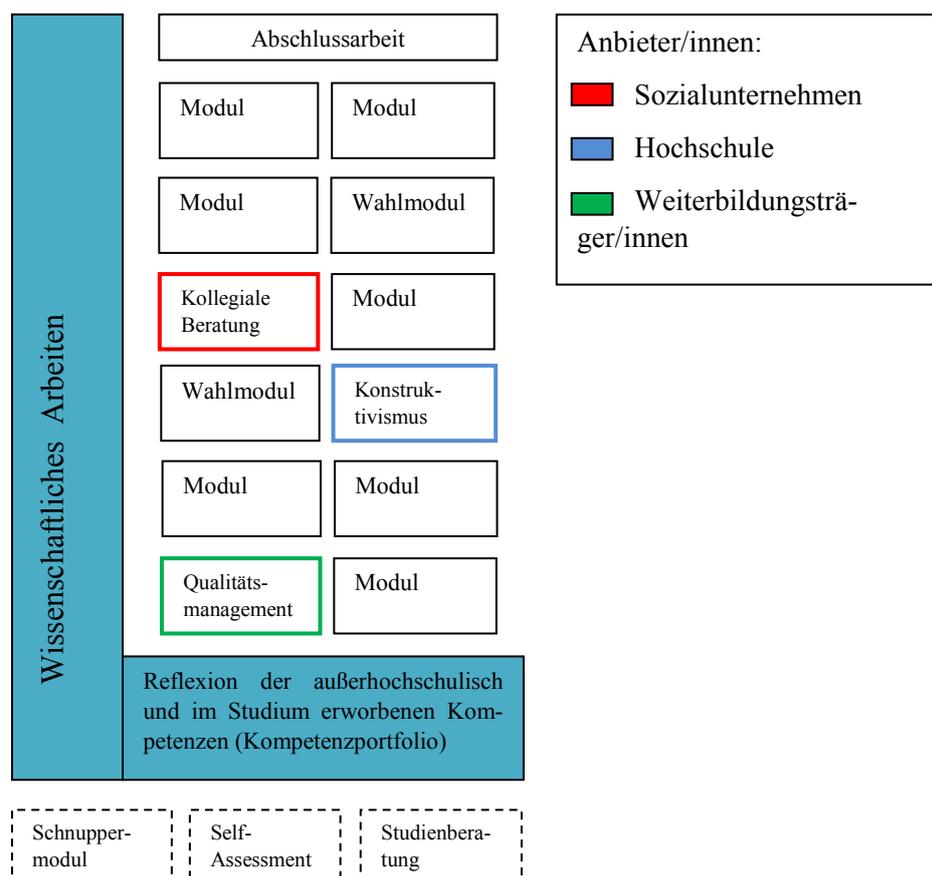


Abb. 3: Das L-Studienmodell (eigene Darstellung)

Zentraler Gedanke dabei ist, dass nicht nur die Kompetenzen, die eine Absolventin bzw. ein Absolvent am Ende eines Studiums erworben haben sollte, gemeinsam von Hochschule, Weiterbildungseinrichtungen und Sozialunternehmen festgelegt werden. Es gilt gemeinsam zu entscheiden, welcher der drei beteiligten Akteurinnen/Akteure die bzw. der beste Anbietende für das Modul wäre.

So ist z. B. denkbar, dass ein Modul „Qualitätsmanagement“ sehr gut bei einer bzw. einem Weiterbildungsanbietenden angesiedelt wäre, die/der jahrelange Erfahrung darin hat und zudem Dozentinnen und Dozenten beschäftigt, die durch ihre Praxisnähe Aktualität garantieren. Das Wahlmodul „Kollegiale Beratung“ könnte sinnvoll am Lernort Unternehmen in Form eines Training-on-the-job stattfinden, ggf. begleitet durch die Hochschule (z. B. durch Vor-Ort-Besuche). Das Modul „Einführung in Systemtheorie und „Konstruktivismus“ wäre dagegen am besten in der Hochschule aufgehoben. Um diese flexiblen Module rahmt sich ein „L“ (daher auch „L-Modell“ genannt), das die Wissenschaftlichkeit in allen Modulen verdeut-

lichen soll: Das wissenschaftliche Arbeiten zieht sich durch alle Module wie ein roter Faden. Für jedes Modul wird in den Lernergebnissen auch explizit definiert, welche Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten hier erworben werden. Den unteren Teil des „L“-Rahmens stellt ein Kompetenzportfolio dar, das ins Studium implementiert wird. Hier werden zu Studienbeginn die persönlichen Kompetenzen, die aus Berufs- und Lebenserfahrung und den verschiedenen Bildungssystemen ins Studium eingebracht werden, dokumentiert, denn: „Wichtig ist, was jemand kann, und nicht, wo es gelernt wurde“ (AK DQR, 2011, S. 5). Dies gilt auch für eine mögliche Anrechnung von Kompetenzen auf das Studium, die hiermit angestoßen werden kann. Das erstellte Kompetenzportfolio wird dann als studienbegleitendes Lerntagebuch weitergeführt, in dem die verschiedenen Module im Hinblick auf den persönlichen Kompetenzerwerb reflektiert werden. Dafür wird in jedem Modul ein Teil des Workloads als Portfolioarbeit definiert.

Alle an dem Modell beteiligten Akteurinnen und Akteure sind davon überzeugt, dass durch die verbindliche Theorie-Praxis-Konstellation passgenaue, bedarfs- und kundenorientierte Studiengänge entstehen können, die den bestehenden und zukünftigen Anforderungen der Sozial- und Gesundheitsbranche gerecht werden und den Bedarfen der Sozialunternehmen in weit größerem Maße entgegenkommen als die bislang gängige Praxis der Studiengangs- und Curriculumentwicklung. Die Verzahnung beruflicher und akademischer Bildung, die Kombination verschiedener Lernorte, die Einbettung von akademischen Bildungsangeboten in die Personal- und Organisationsentwicklung von Unternehmen und die zeitlich und örtlich flexible Studienganggestaltung bieten niedrighschwellige Zugangswege ins Studium und eröffnen so akademische Bildungswege für eine größere Zielgruppe.

Die nach diesem Modell entwickelten Studiengänge werden ab dem nächsten Jahr an der Fachhochschule der Diakonie angeboten. Eine Evaluation dieser Studiengänge wird zeigen, inwieweit die von uns gesetzten Ansprüche an Wissenschaftlichkeit, Praxisbezug und Einbindung verschiedener Bildungssysteme gelungen ist.

4 Literaturverzeichnis

AK DQR (2011). *Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen*. Verabschiedet vom Arbeitskreis Deutscher Qualifikationsrahmen (AK DQR) am 22. März 2011.

<http://www.deutscherqualifikationsrahmen.de/de?t=/documentManager/sfdoc.file.sapply&fileID=1382436343763>, Stand vom 4. Oktober 2013.

DAAD (2008). *Lernergebnisse (Learning Outcomes) in der Praxis. Ein Leitfaden*. Originaltext: Dr. Declan Kennedy. Deutsche Version: Prof. Dr. Terence Mitchell, Prof. Volker Gehmlich, Marina Steinmann M. A. Bonn: DAAD.

FBTS (2008). *Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit*. http://www.fbts.de/fileadmin/fbts/Aktuelles/QRSArb_Version_5.1.pdf, Stand vom 4. Oktober 2013.

Hanft, A. (2012). Studienorganisation und Programmgestaltung als Balance zwischen Neuem und Bewährtem. In M. Kerres, A. Hanft, U. Wilkesmann & K. Wolff-Bendik (Hrsg.), *Studium 2020 – Positionen und Perspektiven zum lebenslangen Lernen an Hochschulen* (S. 28-35). Münster: Waxmann.

Loerbroks, K. & Schäfer, M. (2013). Implikationen für die Hochschule: Qualifizierungsbedarfe, Barrieren, Anreize und Zukunft von Hochschule. In T. Ayan (Hrsg.), *Einsteigen, Umsteigen, Aufsteigen – Personenbezogene und strukturelle Rahmenbedingungen für Berufe und Bildungschancen im Sozial- und Gesundheitssektor* (S. 147-189). Köln: Kölner Wissenschaftsverlag.

Kriegel, M. (2013). *Kooperative Curriculumsentwicklung. Ein Modell zur Entwicklung formalisierter Kooperationsformen bei berufsbegleitenden Studiengängen zwischen Hochschule, Weiterbildungseinrichtungen und sozialen Unternehmen*. BEST WSG-Broschüre. Eigendruck.

Nickel, S. & Duong S. (2012). *Studieren ohne Abitur: Monitoring der Entwicklungen in Bund, Ländern und Hochschulen*. CHE Gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung. Arbeitspapier Nr. 157/Juli 2012. Gütersloh.

Schaper, N. (2012). *Fachgutachten zur Kompetenzorientierung in Studium und Lehre*. Ausgearbeitet für die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Projekt nexus: Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre. http://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/fachgutachten_kompetenzorientierung.pdf, Stand vom 11. November 2013.

Autorin/Autoren



Miriam SCHÄFER || Fachhochschule der Diakonie gemeinnützige GmbH || Grete-Reich-Weg 9, D-33617 Bielefeld

www.fhdd.de

miriam.schaefer@fhdd.de



Michael KRIEGEL || Fachhochschule der Diakonie gemeinnützige GmbH || Grete-Reich-Weg 9, D-33617 Bielefeld

www.fhdd.de

michael.kriegel@fhdd.de



Prof. Dr. Tim HAGEMANN || Fachhochschule der Diakonie gemeinnützige GmbH || Grete-Reich-Weg 9, D-33617 Bielefeld

www.fhdd.de

tim.hagemann@fhdd.de